



Urssel Ruchenaker – eine verzweifelte Frau fordert ihr Recht...



Die Stadt St. Gallen hatte sich Rechte in Steinach gesichert, so unter anderem den Zugang zum Hafen und See mit dem Gredhaus, die Gerichtsbarkeit etc.

Amerika wurde von Kolumbus entdeckt. In dieser Zeit, dem Spätmittelalter, lebte Urssel Ruchenaker mit ihrem treulosen Ehemann, dessen Freundin und deren gemeinsamem Kind auf der Steinerburg. Sie litt so sehr unter dieser Situation, dass sie sich entschloss bei der Stadt St. Gallen gegen ihren Mann zu klagen:

an den fürsichtigen und weisen Bürgermeister und Rat zu St. Gallen; meine gnädigen Herren

Jesus Christus Maria – gegeben auf der Steinerburg am Mittwoch nach St. Sebastian

Meine fürsichtigen und weisen lieben Herren

Ihr habt es vormals viel und oft gehört, wie ich und mein Mann viel Kummer miteinander haben – wegen einer bösen Frau, und dass auch meine Nachbarn sehr wohl wissen, wie viel Kummer, Leiden und Schläge (?) ich von ihr hinnehmen muss und meines Lebens nicht mehr sicher bin. Denn wenn er von ihr kommt, muss ich erwarten, dass er mich tötet. Das währt nun bereits 6 Jahre. Anfangs tröstete ich mich damit, dass es mit der Zeit besser würde, es wurde aber je länger, je böser. Ich durfte nicht in die Kirche gehen, wenn sie schon da war – so bin ich in 22 Wochen nur zweimal in der Kirche gewesen. Ich darf kein schönes Gewand anlegen, wenn sie da ist.

Auch verkauft er mir die besten Wertsachen und Schmuck, welche ich vom Erbe meines Vaters gekauft habe und kauft ihr Kleider davon. Mal hatte ich den

Wunsch, ich wollte selbst wegen Ihrer Weisheit zu Euch hochkommen, er liess mich nicht weg von der Burg. Dann war er krank, da hatte ich Trost und dachte, er bedenke alles und wende sich zum Guten und er würde sie wegschicken.

Er redete ihr aber zu, sie solle bleiben und sich nicht erschrecken lassen. Sie verbot mir das Wort und tat mir so sehr Gewalt an, die ich weder mehr erleiden kann noch mag.

Ich habe sein und ihr gemeinsames Kind auf der Burg und halte es, wie wenn's meins wäre, ganz ohne Lohn – ich habe es auch nachts bei mir. Auch das hilft nichts, es wird immer böser. Sie spricht ich müsse das tun.

Also meine lieben, fürsichtigen, weisen und gnädigen Herren. Ich erbitte mir Eure Weisheit und Eure Gnad' und Eure Frömmigkeit, weil ich ja immer meinen grossen Trost in Ihnen habe, dass sie tun mögen und darin Gott ehren und unsere Frauen und mir helfen die Frau wegzubringen, dass sie verboten werde und entfernt (?); denn sonst hilft es nichts.

Sie nimmt mir meine Kopftücher, Schürzen, Stuchen (?) und andere Kleider. Wenn ich ins Dorf hinunter gehe und wieder heraufkomme, so ist sie in der Burg und tritt heraus, will wissen was da ist. Ich kann auch nicht selbst kommen, weil er ein zorniger Mann ist und mich töten würde.

Darum bitte ich Sie in Ihrer Weisheit und Frömmigkeit, dass Sie mein Elend anschauen, weil ich niemanden habe der mir sonst zu Hilfe kommen könnte.

(.....)

Ich kann und mag es nicht mehr erleiden – sollte ich In einen Wald gehen?

Sie nimmt mir was ich habe. Also meine lieben gnädigen Herren, vergelten Sie mir meine Einfalt nicht und dass ich niemanden hab' und kommen Sie mir zu Hilfe, dass mir diese Frau wegkommt. Ich habe lange geschwiegen, bis ich überhaupt nicht mehr mag, Gott sei mit uns allen. Wenn sie nicht wäre hätte ich einen guten Mann ...

Urssel Ruchenaker

Dieser Brief befindet sich im Stadtarchiv der Ortsbürgergemeinde St. Gallen. Zita Gnädinger übersetzte ihn in aktuell verstehbares Deutsch. Ob er je beantwortet wurde, ist unklar.

Dank an Achim Schäfer für den Hinweis und die Unterlagen.